

Predigt am 11. September 2016

16. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: 2. Timotheus 1,7-11



Liebe Gemeinde,

hören Sie zu Beginn der Predigt auf den Bibeltext für den heutigen Sonntag, der einem Brief des neuen Testaments entnommen ist:

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Ängstlichkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Bekenne dich daher ohne Scheu zu unserem Herrn, und schäme dich auch nicht, zu mir zu stehen, nur weil ich ein Gefangener bin – ich bin es ja um seinetwillen! Sei vielmehr auch du bereit, für das Evangelium zu leiden. Gott wird dir die nötige Kraft geben. Er ist es ja auch, der uns gerettet und dazu berufen hat, zu seinem heiligen Volk zu gehören. Und das hat er nicht etwa deshalb getan, weil wir es durch entsprechende Leistungen verdient hätten, sondern aufgrund seiner eigenen freien Entscheidung. Schon vor aller Zeit war es sein Plan gewesen, uns durch Jesus Christus seine Gnade zu schenken, und das ist jetzt, wo Jesus Christus in dieser Welt erschienen ist, Wirklichkeit geworden. Er, unser Retter, hat den Tod entmachtet und hat uns das Leben gebracht, das unvergänglich ist. So sagt es das Evangelium, und mich hat Gott als Verkündiger, Apostel und Lehrer eingesetzt, um diese Botschaft bekannt zu machen.

Liebe Gemeinde, haben Sie eine Ahnung, wer dort an wen schreibt und warum?

Verfasst wurde der Brief von einem Verkündiger, Apostel und Lehrer des Evangeliums. Nennen wir diesen Briefschreiber Paulus. So stellt er sich jedenfalls zu Beginn des Briefes vor: ich, Paulus, Apostel Jesu Christ, und fügt gleich den Empfänger des Briefes hinzu, indem er schreibt: an meinen Mitarbeiter Timotheus.

Der Apostel Paulus ist einigen Gottesdienstbesuchern ja schon ganz gut bekannt, trotzdem möchte ich noch ein wenig über seine derzeitige Situation berichten:

Der rührige Apostel hatte bereits drei Missionsreisen hinter sich, von denen uns in der Apostelgeschichte berichtet wird, bevor er in römische Gefangenschaft kam. Die Berichte der Apostelgeschichte enden mit der Ankunft des Paulus als Gefangener in Rom. Aus geschichtlichen Quellen weiß man, dass er aus dieser Gefangenschaft noch einmal freikam. Und höchstwahrscheinlich setzte er sich nach seiner Freilassung nicht entspannt zur Ruhe, sondern machte sich wieder auf die Reise.

Diesmal ging die Fahrt zunächst nach Spanien – das hatte er schon lange vorgehabt – und anschließend in den östlichen Mittelmeerraum: nach Griechenland, Mazedonien und in die heutige Türkei. Nach einiger Zeit wurde Paulus wieder verhaftet – es ist nicht bekannt, wo dies geschah – und nach Rom überführt. Aus verschiedenen Geschichtsquellen weiß man, dass Paulus kurze Zeit darauf unter dem berühmt berüchtigten Kaiser Nero in Rom enthauptet wurde.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Aus dieser seiner zweiten Gefangenschaft schreibt Paulus den zweiten Timotheus-Brief, aus dessen 1. Kapitel unser Predigttext stammt.

Der Apostel muss gespürt haben, dass die „Luft enger“ wurde, dass sich die Situation zuspitzte, dass diese zweite Gefangenschaft nicht positiv ausgehen würde. Er ahnt seinen baldigen Tod voraus. Das ist dem Charakter des zweiten Timotheus-Briefes anzumerken. Der Brief wirkt wie ein Testament, das Paulus an Timotheus schreibt.

Und wer, liebe Gemeinde, war dieser Timotheus?

Von ihm wissen wir aus der Apostelgeschichte, dass sein Vater Grieche (also Heide) und seine Mutter eine christusgläubige Jüdin war. Auch eine Großmutter gehörte noch zu der kleinen Familie, ebenfalls eine überzeugte Christin. Von der Mutter Eunike und der Großmutter Lois wissen wir, dass sie einen aufrichtigen Glauben gelebt haben. In dieser Atmosphäre wuchs Timotheus in Lystra auf, einer antiken Stadt in der heutigen Türkei.

Dort lernte Paulus ihn während seinen Missionsreisen kennen und nahm ihn in sein Mitarbeiterteam auf. Unter der Anleitung des Apostels reifte der junge Mann zu einem der wichtigsten Mitarbeiter des Paulus heran. Die Beziehung zwischen den beiden wurde so intensiv, dass Paulus ihn zu Beginn des Briefes seinen „geliebten Sohn“ nennt.

Mittlerweile ahnt er aber, dass er den Freund nicht wiedersehen wird. Wohl aufgrund dieser Vorahnung legt er in das Schreiben sowohl sehr viel Gefühl als auch quasi seinen geistlichen Nachlass.

Es ist Paulus wichtig, dass die Beziehung zwischen ihnen beiden noch stimmt: „Schäme dich nicht, zu mir zu stehen, nur weil ich ein Gefangener bin“, fordert er Timotheus auf. Ich habe den Eindruck, es wäre dem Apostel unerträglich gewesen, wenn der treue Freund sich innerlich von ihm distanziert hätte. So betont er auch, dass er, Paulus, kein gewöhnlicher Krimineller ist. Vielmehr ist er wegen seines Einsatzes für das Evangelium inhaftiert. Die Berufung zum Verkündiger, Apostel und Lehrer ist ihm so wichtig, dass er sie trotz des Verlustes der Freiheit nicht aufgibt.

Dieser Hinweis auf seine eigene Gefangenschaft macht mir den Paulus sehr sympathisch.

Liebe Gemeinde, auch wir tun gut daran, unseren Mitarbeitern (wenn wir Personalverantwortung haben), unseren Kindern (zumindest ab einem gewissen Alter) und auch guten Freunden die Beweggründe unseres Handelns deutlich zu machen. Die Antworten auf die Fragen: „Verstehst Du mein Handeln, kennst Du meine Motivation, sind wir innerlich noch beieinander“ wirken oft Wunder für die Beziehung.

Paulus möchte aber seinen gewissenhaftesten Mitarbeiter auch für dessen Arbeit in und an der christlichen Gemeinde stärken.

So fordert er ihn auf: „Bekenne auch Du dich ohne Scheu zu unserem Herrn.“

Und eindrücklich nennt er noch einmal den Inhalt des Evangeliums und stellt es in einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang:

Wir sind Gottes Kinder, geliebt und gerettet, erlöst und berufen, sein heiliges Volk zu sein. Dieses

(Fortsetzung auf Seite 3)

Privileg können und müssen wir uns nicht erarbeiten, es ist geschenkt, aus reiner Gnade. Das war Gottes freie Entscheidung, die er schon vor Ewigkeiten getroffen hat. Und nun ist sie Wirklichkeit geworden durch Jesus Christus, seinen Sohn, der als Mensch auf dieser Erde gelebt hat. Er hat den Tod besiegt und uns das Leben gebracht, das für immer vor Gott besteht.

Liebe Gemeinde, diese frohe Botschaft gilt auch heute noch. Auch für uns. Wenn das kein Grund ist, uns auch heute noch ohne Scheu zu unserem Herrn zu bekennen, der alles für uns getan hat!

Aber ach, wie oft verlieren wir das aus den Augen. Dann haben wir anderes im Blick, der Alltag reibt uns auf und macht uns mürbe. Vieles andere ist so wichtig und raubt unsere Kraft. Viele schlechte Nachrichten erreichen unser Ohr und wir hören die gute Nachricht von der Gnade Gottes nicht mehr.

Timotheus schien es ähnlich zu gehen und Paulus, der seinen „Adoptivsohn“ und langjährigen Mitarbeiter sehr gut kannte, wusste das. So schreibt er ihm diesen großartigen Satz, mit dem unser Predigttext beginnt: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Ängstlichkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“

Liebe Gemeinde, auch diese Aussage gilt heute noch. Auch für uns. Gott hat uns seinen Geist gegeben. Achten Sie hier zuerst einmal auf die Zeitform: er hat ihn uns gegeben. Es steht dort nicht: wir werden ihn mal bekommen, oder wir haben ihn vielleicht, oder wir haben ihn teilweise, manchmal... Nein, wir haben den Geist Gottes in uns und damit Gott selber. So beginnt ja erst der Glaube. Gott handelt an uns und unser Glaube ist Reaktion auf das, was Gott schon längst in uns bewirkt hat und was er in unserer Taufe besiegelt hat. Wenn das kein Grund zum Jubeln ist!

Aber schauen wir uns noch genauer an, was Paulus in dem genannten Vers über das Wesen des Heiligen Geistes sagt. Er nennt dort vier Aspekte.

Zunächst einmal sagt Paulus, was der Geist Gottes nicht ist:

Der Geist Gottes ist nicht ein Geist der Ängstlichkeit.

Die neue Genfer Übersetzung gebraucht diesen Ausdruck Ängstlichkeit; Luther übersetzt den hier griechischen Begriff des Urtextes mit Furcht. Mir persönlich gefällt aber der Ausdruck Verzagtheit am besten, der in der Einheitsübersetzung zu lesen ist. Verzagtheit, das kennt doch sicher jeder von uns. Verzagtheit macht sich breit, wenn wir entmutigt sind. Sie beschleicht uns, wenn Hoffnungen zerstört sind oder drohen, einzustürzen.

Es ist dieser Zustand, der die Jünger nach Jesu Tod ergriffen hat. Erinnern Sie sich an die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus – wie niedergeschlagen und verwirrt waren sie, als sie Jesus noch nicht als den Auferstandenen erkannt hatten. Das ist nicht das Wesen des Heiligen Geistes. Wie anders traten die Jünger dagegen beim Pfingstfest auf, als Gott seinen Geist in vollem Ausmaß ausgeschüttet hatte. Mutig und kraftvoll predigten sie vor vielen fremden Menschen.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Denn das ist der zweite Aspekt, den Paulus in unserem heutigen Bibeltext nennt:

Der Geist Gottes ist ein Geist der Kraft

Hier steht im griechischen Grundtext das Wort *dynamis*. Dieser Ausdruck ist uns aus einigen Fremdwörtern bekannt, z. B. aus dem Wort *Dynamik*. Der Geist Gottes wirkt dynamisch, er setzt etwas in Bewegung. Zuerst in uns selber und dann auch in unserem Handeln.

Dazu habe ich bei der Vorbereitung für den heutigen Sonntag ein paar tolle Gedanken gelesen, die ich ihnen gerne weitergeben möchte. Ein Prediger schreibt:

„So ist der Geist Gottes: Er hilft, in einer festgefahrenen Welt der Furcht, des Terrors und der Umweltkatastrophen überraschende neue Möglichkeiten zu entdecken, Machtblöcke aufzubrechen und unerwartete Formen des Handelns zu realisieren. Diese überraschende Kraft lässt sich an den Gleichnissen Jesu veranschaulichen: da handelt ein Vater gegenüber seinem heimkehrenden Sohn alles andere als selbstverständlich; der Sohn, der sein im Voraus ausgezahltes Erbe verjubelt hat, will noch unter dem Tagelöhner stehen, aber der Vater zieht ihm ein Festgewand an und lässt ein Mastkalb schlachten. Oder da ist der Gutsherr, der plötzlich auf die Idee kommt, allen den gleichen Lohn zu zahlen, auch denen, die viel später angefangen haben; oder ein Samariter fragt angesichts eines zusammengeschlagenen und ausgeraubten Juden nicht nach Erbfeindschaft oder Zeitnöten; er lässt sein Herz sprechen und hilft, auch über nationale Identitäten hinweg.“

Überraschende neue Möglichkeiten des Handelns entdecken, das ist doch eine tolle Herausforderung. Liebes Kind Gottes, überrasche Dich selbst und andere doch einmal durch veränderte Verhaltensweisen. Vielleicht, indem Du den Nachbarn grüßt, mit dem Du schon seit Jahren kein Wort mehr gewechselt hast. Vielleicht, indem Du mal nicht die schmutzigen Fenster putzt, sondern stattdessen einen Menschen besuchst, der Aufmerksamkeit nötig hat. ...

Das führt uns zum dritten Aspekt des Heiligen Geistes:

Der Geist Gottes ist ein Geist der Liebe.

Da ist sie wieder, die Liebe – der Dreh- und Angelpunkt der christlichen Botschaft. Im Römerbrief schreibt Paulus: ... denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.

Während die Kraft des Heiligen Geistes uns befähigt zu unserem Dienst als Kinder Gottes, ist die Liebe die Motivation für unseren Dienst. Es gilt, was wir am letzten Sonntag so eindrücklich gehört haben: Gott hat uns zuerst geliebt. Aus dieser Erfahrung heraus können und sollen wir Liebe weitergeben.

Auf welche Art und Weise das geschehen soll, lässt uns der vierte Aspekt des Heiligen Geistes erraten:

(Fortsetzung auf Seite 5)

Der Geist Gottes ist ein Geist der Besonnenheit

So ein schönes altes Wort: die Besonnenheit. Dazu habe ich einmal die Definition herausgesucht. Danach ist Besonnenheit die überlegte, selbstbeherrschte Gelassenheit, die besonders auch in schwierigen oder heiklen Situationen den Verstand die Oberhand behalten lässt, um vorschnelle oder unüberlegte Entscheidungen oder Taten zu vermeiden. Sie steht im Gegensatz zur Impulsivität.

Oh weh, den Geist der Besonnenheit brauche ich in besonderem Maße. Ich bin nämlich eher ein impulsiver Mensch. Impulse erhalte ich in Hülle und Fülle und nicht alle sind lustig. Da bin ich Gott von Herzen dankbar, dass ich seinen Geist habe, der beharrlich an mir arbeitet. Wenn ich ihn wirken lasse, dann schaffe ich es, nicht spontan das rauszuhauen, was mir gerade in den Sinn kommt. Dann kann ich mich beherrschen und im Zweifelsfall, wenn es ganz eng wird, mich einfach wegrehen, bevor ich unüberlegt rede oder handle. So kann in heiklen Situationen der Verstand wieder die Oberhand gewinnen. Manchmal ärgere ich mich dann zwar innerlich, weil es erleichternder gewesen wäre, meinem Herzen Luft zu machen – aber mal ehrlich, erleichternd wäre es nur für mich gewesen, nicht für den anderen. In den meisten Fällen wäre es wohl eher verletzend gewesen, nicht für mich, aber für andere. Und wo bleibt da die Liebe!?

Es geht nämlich für uns Christen nicht um die allseits gepriesene Selbstverwirklichung. Es geht darum, Jesus Christus ähnlicher zu werden.

Während die Kraft des Heiligen Geistes uns befähigt zu unserem Dienst als Kinder Gottes und die Liebe die Motivation für unseren Dienst ist, ist die Besonnenheit eine Tugend, die geübt werden will, damit wir Christus in unserem Leben darstellen können.

Das alles wünscht Paulus seinem Ziehsohn Timotheus, denn all das braucht dieser, damit er nicht nur in die Fußstapfen des Paulus, sondern in die seines Herrn und Heilandes Jesus Christus tritt.

Und das alles brauchen wir auch. Wie gut, dass auch uns gilt:

„Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Ängstlichkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“

Amen